

# Die Kultur des Menschen

von [Hans Hinterkeuser](#)

In archaischen menschlichen Gesellschaften spielen die engeren Verwandtschaftsverhältnisse eine große Rolle. Familie, Sippe und Clan sind die bestimmenden Entitäten für die Bewusstseinsbildung und die Bestimmung einer eigenen Identität und für die soziale Ordnung. Mit dem Aufkommen religiöser Führer, die zumindest anfangs zugleich politische Führer waren, - wohl zuerst im Vorderen Orient - wurden andere Beziehungspunkte für die Zusammengehörigkeit gesetzt. Man war dann Untertan eines Gott-Königs, Teil eines „von Jahwe auserwählten Volkes“, Teil der Gemeinschaft Christi oder Mitglied der Umma, der Gemeinschaft der Muslime. Juden einte das Kompendium der tradierten heiligen hebräischen Schriften, Christen in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten einte das in Griechisch verfasste heilige Buch des Neuen Testaments. Griechisch war somit die *koiné*, die verbindende Sprache aller, die sich als Christen bezeichneten, gleich welcher Muttersprache. (Das endete mit dem 1. Schisma, der Kirchenspaltung von 1044, wodurch sich die römische von der griechischen Kirche abtrennte. In abgelegenen Gesellschaften z.B. der Südalpen ist sprachlich aber immer noch „Mensch“ identisch mit „Christ“.) Dem Islam diente zur Identitätsbildung in allen eroberten Ländern das Arabische des Koran, so dass im strengen Sinne bis heute der Koran nur in Arabisch als Norm gilt, Übersetzungen ablehnt werden, während im Christentum mit der zunehmenden Trennung in Nationalitäten die hebräischen Texte des Alten wie die griechischen des Neuen Testaments in andere Sprachen übersetzt wurden, zuerst schon sehr früh ins Lateinische, seit der Lutherzeit dann in die jeweiligen nationalen Sprachen Europas und der Welt. Seit der Aufklärung des 18. Jhts. gilt trotz aller Rückfälle in autoritäre Systeme: die gemeinsame Basis als verbindliche Orientierung aller Staatsbürger in der parlamentarischen Demokratie - mit gewählten Gesetzgebungsorganen (Parlament), ausführender Gewalt (Regierung) und unabhängiger Rechtsprechung (Justiz) - ist die Verfassung, das Grundgesetz des Staates, formuliert in der Nationalsprache. Alle anderen Identitäten, seien sie religiöser oder weltanschaulicher Art, sind diesem Grundgesetz untergeordnet. Sie werden von diesem Grundgesetz aber nicht nur toleriert, sondern sogar geschützt. In der Europäischen Union sind die Fassungen der einzelnen National- wie Regionalsprachen gleichberechtigt in ihrer Bedeutung für die (bislang nicht kodifizierte) Verfassung dieses Zusammenschlusses von ehemals häufig verfeindeten Einzelstaaten.

In dem Maße, in dem im westlichen Europa am Ausgang des Mittelalters das einigende Band des Christentums, sprachlich durch das in allen Teilen des Kontinents bekannte und von den Gebildeten verstandene Lateinisch repräsentiert, überlagert wurde durch neue Nationenbildungen, wurde die Entwicklung entsprechender Nationalsprachen erforderlich. In Frankreich z.B. wurde dies durch das Königtum veranlasst, das auch den Süden des Landes, in dem Okzitanisch gesprochen wurde, sich militärisch und politisch unterwarf. In Deutschland beförderte die Reformation Martin Luthers und seine Bibelübersetzung in ein von ihm auf der Basis der sächsischen Kanzleisprache gebildetes Deutsch die Entwicklung einer deutschen Hochsprache; Ziel war dabei, dass alle Deutschen sich jenseits der Dialekte in der neuen, nicht mehr lateinischen Bibelübersetzung wiederfinden konnten. Die gewollte Weiterentwicklung der nationalen Sprachen, sei es eher aus religiösen Motiven wie bei Luther oder aus machtpolitischen wie z.B. in Frankreich, machte also in der Neuzeit eine Identitätsbildung durch eine die einzelnen Dialekte bzw. Regionalsprachen übergreifenden Nationalsprache möglich. In Deutschland wurde die „deutsche Hochsprache“ - ausgehend von der kulturellen Leistung Luthers wie dem großen Sprachwerk Goethes – nach der Reichsgründung von 1871 als einigendes Band propagiert,

das über alle Dialekte „von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt“ in der Schule einheitlich gelehrt wurde. Zur Unterstützung dieser (kultur-) politischen Maßnahme wurde auch der „Duden“ als Normierung erfunden. Dies zeigt schon, dass gemeinsame Sprache wie Kultur politisch gefordert waren, und sich keineswegs kulturell von selbst verstanden. Von einer „organischen Entwicklung der Nation“, wie im 19. Jht. geglaubt, kann also nicht die Rede sein. Man muss keineswegs extra darauf hinweisen, dass das Plattdeutsche eher mit anderen „Nationalsprachen“ wie z.B. dem Niederländischen verwandt ist als z.B. mit dem Bayrischen. Das „Nationale“ in Sprache und Kultur erweist sich so als eher willkürlich gesetzt und historisch wie (macht-)politisch bedingt. Das trifft genauso auf andere kulturelle Bereiche zu. Die Volksmusik der Alpenländer umfasst mindestens auch Teile Bayerns. Der Norden Deutschlands kennt solches überhaupt nicht. Diese Musik bleibt also alpenländisch-bayrisch und ist damit genauso wenig „deutsch“ wie bspw. die bayrische oder schwäbische Küche sich zur „deutschen Küche“ verallgemeinern lässt, sondern regional bleibt, selbst dann, wenn die Gerichte deutschlandweit angeboten werden.

Was die Regionalsprachen betrifft, ist festzuhalten, dass erst mit den neuen Medien des Rundfunks und des Fernsehens um die Mitte des 20. Jhts. auch die letzten ausschließlichen Dialektsprecher von der Hochsprache erreicht wurden. Aber erst durch die Übernahme in die aktive Kommunikation wurde faktisch die Hochsprache zur unangefochtenen Norm. Die Dialekte bzw. Regionalsprachen führen seitdem eine Randexistenz, falls sie sich nicht durch politische Nationenbildung wie z.B. in Slowenien nach der Auflösung Jugoslawiens als Nationalsprache neu etablieren konnten. (In den Niederlanden und der Schweiz geschah dies schon nach der Abspaltung von Heiligen Römischen Reich nach dem Ende des 30jährigen Krieges 1648.) Andere Regionalsprachen versuchen, die „Diskriminierung“ gegenüber der Nationalsprache durch besondere Pflege und ausgleichende politische Maßnahmen abzubauen (wie z.B. das Friaulische im NO Italiens oder das Okzitanische in Südfrankreich). Die Katalanen versuchen dies seit längerem bis hin zur nationalen Abspaltung von Spanien. Andere mussten erst unter den politischen Bedingungen der versuchten Vereinnahmung durch auswärtige Mächte – z.B. betrachtete der Diktator Mussolini die Schweizer Rätromanen als „Italiener“- sich als Regionalsprache und 4. Schweizer Amtssprache neu erfinden, indem sie auf künstliche Weise unterschiedliche Dialekte zum einheitlichen Rätoromanischen/ Rumauntsch formten. Der Diktator Franco hatte die Benutzung des Katalanischen verboten. Dies wirkt bis heute negativ auf das Verhältnis der Katalanen zum spanischen Staat. Immer sind es politische Gründe, die Probleme mit der Existenz von Dialekten und Regionalsprachen innerhalb eines insofern künstlichen nationalen Staatsgebildes mit einer einheitlichen Staatssprache / Hochsprache verursachen. In Frankreich wird außer Französisch z.B. eben auch Okzitanisch, Bretonisch, Flämisch und Deutsch gesprochen. Die Konsequenz innerhalb der Europäischen Union heißt deshalb die Respektierung und den Schutz aller Regionalsprachen in Europa. In Deutschland wird seit Jahrhunderten schon und bis heute außer dem Hochdeutschen, dem Plattdeutschen und den sog. Dialekten auch Dänisch und Sorbisch gesprochen. Die mit den Zuwanderern hinzugekommenen Muttersprachen (z.B. Türkisch, Kurdisch) machen die Vielfalt noch größer. Die gemeinsame Nationalsprache macht die Verständigung möglich. Mehrsprachigkeit ist dann für alle zwingend notwendig.

Die gegenwärtige Globalisierung treibt andererseits den Prozess der Angleichung der Kulturen noch weiter voran. So hat sich das Englische als internationale Verständigungssprache auf der ganzen Welt etabliert. Somit etabliert sich aber auch das Englische als Teil einer neuen übergreifenden menschlichen Kultur. Dem entspricht die Tatsache, dass jedes menschliche Neugeborene jede Sprache auf der Welt lernen kann, wenn es frühzeitig damit in aktive Berührung kommt. Die Anlagen zum

Sprechen sind also bei allen Menschen gleich und sind nicht in irgendeiner Weise „kulturbedingt“ oder gar „rassisch“ bedingt. Die Nationalsozialisten gingen davon aus, dass jede Kultur rassistisch bedingt sei, und jede Kulturleistung im Einzelnen nur von einem Träger der richtigen Gene vollbracht werden kann, und dies sowohl in der Produktion wie in der Reproduktion. Letzteres tangiert vor allem die Musik, die von der Reproduktion lebt. Insofern verboten die Nazis z.B. die Aufführung von Musik Beethovens durch „nichtarische“ Menschen in Deutschland und den eroberten Ländern (Was sie zynischer Weise nicht davon abhielt, jüdische KZ-Häftlinge in Theresienstadt genau diese Musik spielen zu lassen, um jene danach in die Gaskammern von Auschwitz und den Tod zu schicken).

Es gibt immer Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Sachen und Personen. Absolute Nicht-Übereinstimmung (in dem Sinne: kein Element ist gleich) gibt es eher selten, absolute Identität (in dem Sinne: alle Elemente sind gleich) vielleicht zwischen eineiigen Zwillingen. Das ist nicht nur bei Menschen zu beobachten, sondern gilt schon im Bereich der Physik, in der unbelebten Natur. Noch die scheinbar absolutesten Gegensätze von elektrischem Plus- und Minuspol sind dialektisch aufeinander bezogen, so dass es nicht das eine ohne das andere geben kann. Es überwiegen dagegen absolut die Beispiele von Ähnlichkeiten, d.h. eine Mischung aus mindestens zwei Elementen. So strebt der Wasserstoff (H) immer zu einer engen molekularen Verbindung mit dem Sauerstoff (O). Heraus kommt das unsere Erde beherrschende, lebensnotwendige Wasser (H<sub>2</sub>O). Es ist nur ein Beispiel, zeigt aber die überbordende Fülle an Möglichkeiten dieser Schöpfung und deren innere Zusammenhänge.<sup>1</sup> Warum sollte es bei Menschen anders sein? Der Streit geht dann eher darum, ob mich mehr die Unterschiede zwischen Menschen interessieren oder aber deren Gemeinsamkeiten bzw. Ähnlichkeiten. Nur Letzteres ist unter humanen Gesichtspunkten sinnvoll. Toleranz wird dann gefordert auch aus pragmatischen Gründen, damit Konflikte und Kriege verhindert werden. Solange ich davon ausgehe, dass ich mich aus Gründen kultureller Unterschiedlichkeit von anderen Menschen abgrenze, solange ist die Basis für solche Konflikte gegeben. Begebe ich mich aber auf die Suche nach Gemeinsamkeiten, dann gibt es eigentlich keine Grenze, es sei denn, ich behalte mir gewisse religiöse oder nationale Kategorien als Abgrenzungskriterien vor. Dann wird immer noch für essentiell gehalten zu unterscheiden zwischen Katholiken und Protestanten, zwischen römischen und orthodoxen Christen, zwischen Christen und Muslimen, zwischen Gläubigen und Ungläubigen, zwischen Gläubigen und Atheisten, als „Deutsche“ vs. „Franzosen“, oder aktuell als „Polen“ oder „Ungarn“ vs. „alles Fremde“ usw. In Schikaneders und Mozarts „Zauberflöte“ aber heißt es von Tamino: „Er ist ein Prinz, ja mehr noch, er ist ein Mensch.“

Gegen Unterscheidungen ist generell nichts einzuwenden, solange sie positiv als Varianten menschlicher Kultur angesehen werden, die als solche zu schätzen sind wie die vielen Dialekte und Regionalsprachen; anders dagegen, wenn die Unterschiede genutzt werden, um sich abzugrenzen gegenüber „anderer Kultur“, damit sich selbst zu isolieren, Kulturkämpfe zu befördern und Feindschaft zu säen.

Dass Rassismus zu verurteilen sei, darüber ist man sich schon längerem einig. Basis dafür ist die wissenschaftliche begründete Erkenntnis, dass es nicht unterschiedliche Rassen von Menschen gibt, sondern dass alle heute auf der Erde lebenden Menschen Mitglieder der „Rasse“ *homo sapiens sapiens*

---

<sup>1</sup> So suchte z.B. Goethe nach der Ur-Pflanze, indem er an der Fülle der Erscheinungen in der Pflanzenwelt ein Gemeinsames sah, aus dem alle Pflanzen hervorgegangen sein müssten und auf das sie sich bei aller unterschiedlichen Entfaltung beziehen müssten.

seien. Und dennoch wissen wir, dass dieser homo sapiens sich zumindest partiell mit dem Neandertaler gemischt hat, so dass dessen Gene auch heute noch in uns sind. Alle zu beobachtenden Unterschiede sind also i.w. nicht rassischer Art, sondern unterschiedlicher Lebensweisen, so wie sie sich im Laufe der Jahrhunderttausende ausgebildet haben, nicht nur aber auch durch Vermischung. Der Einfluss klimatischer Unterschiede auf der Erde sind dabei nicht zu vernachlässigen. Die genetische Forschung sieht aber ca. 90% aller in Europa seit jeher lebenden Menschen aus dem Vorderen Orient eingewandert, ca. 10% direkt aus Afrika stammend.

**Wenn dem aber so ist, warum dann nicht alle zu beobachtenden Kulturen auf der Erde als Varianten einer einzigen menschlichen Kultur betrachten?** Dafür lassen sich gute Gründe anbringen, man muss nur auch hier nicht auf das Trennende, sondern auf das Verbindende setzen. Dafür aber gibt es viele Belege.

Alle Menschen sind im Besitz einer Hand, wo der Daumen den übrigen Fingern entgegensetzen ist, was nicht nur das Greifen, sondern auch das Flöten,- Geigen- und Klavierspielen erst ermöglicht. Sie sind im Besitz eines Kehlkopfes und zugehöriger Organe, die sowohl die sprachliche Kommunikation als auch den Gesang ermöglichen. Alle Menschen kennen den Tanz auch als kommunikative und gemeinschaftliche Ausdrucksform. Alle Menschen kennen die Herstellung von Graphiken, Gemälden und Plastiken. Diese sind als Jahrtausende alte Beispiele z.B. in den Höhlen von Lascaux (Frankreich) wie in den Artefakten von *Čatal Höyük* oder *Göbekli Tepe* (beide Anatolien) zu besichtigen. Frühe Menschen schon stellten Musikinstrumente her, so z.B. an den Knochenflöten der Schwäbischen Alp zu studieren. Gebäude aus Holz, Lehm oder Stein wurden von Menschen seit Jahrtausenden errichtet. Generationen haben darauf aufgebaut, übernommen, haben gelernt und verändert bis auf den heutigen Tag. So haben sich kulturelle Leistungen immer weiter ausdifferenziert, aber dabei sich auch gegenseitig beeinflusst, angeregt und bereichert. Die Inder haben uns die Mathematik, die Babylonier unsere Zeitrechnung in 12 Stunden und 12 Monaten vererbt wie auch die Astronomie, die Araber uns die Ziffern beschert sowie ca. 100 Wörter der deutschen Sprache, wie z.B. von Admiral, Algebra, Algorhythmus, Alkohol bis Tasse, Zenit, Ziffer u.v.a.m. Durch einen guten Kunstunterricht wissen wir vielleicht noch, wie die alten Ägypter die Plastik der Babylonier übernommen und verändert haben, die Griechen wiederum an die Ägypter anknüpften und veränderten, die Renaissance wiederum an griechischer und römischer Kunst sich orientierte, ebenso der deutsche Klassizismus des 19. Jhts. usf. Aber: wer weiß schon, dass die christliche Kirchenarchitektur zuerst im Norden Syriens entstanden ist, wo man an den erhaltenen Resten aus den ersten nachchristlichen Jahrhunderten die Vorlagen für die „rheinische Romanik“ unmittelbar studieren kann? Wer kennt die Verbindungen zwischen den islamischen Spitzbögen in Ägypten und denen der sog. Gotik, vermittelt durch die Normannen, die sowohl in der Île de France wie auf Sizilien regierten und dort mit den Muslimen in Kontakt traten? Wer weiß, dass die europäische Musik ihre Wurzeln in den christlichen Gesängen der syrischen Kirchen hat? Das, was wir Gregorianik nennen und als Basis der europäischen Musik ansehen, ist selbst schon Fortentwicklung (und dabei eine stark vereinfachte) der syrischen Kirchengesänge. Wären solche Fakten Teil des allgemeinen Bewusstseins wie der Allgemeinbildung, wäre die Einstellung zu syrischen Flüchtlingen sicher noch eine positivere. Schon an der Kenntnis, dass ein Teil dieser Flüchtlinge Christen ist, hapert es. Es fehlt aber auch an der Kenntnis, inwieweit der Islam auf den Aussagen christlicher Mönche fußt. Niemals war es einfacher als heute, sich über solche Dinge schlaue zu machen, wenn man nur will! Aber einfacher ist es, auf seinen Vorurteilen zu bestehen und die eigene Unkenntnis für patriotisch zu halten.

Beispiele der vorgenannten Art lassen sich viele weitere finden: etwa die, dass die italienische Musik geprägt wurde von den Werken franco-flämischer Musiker (den sog. „Niederländern“), dass die deutsche Musik wiederum ohne die italienische nicht zu denken und zu verstehen ist, diese deutsche Musik dann wiederum ausstrahlte nach Böhmen (Dvořák), nach Frankreich (Fauré), nach Norwegen (Grieg) bis nach Russland (Tchaikowsky) usf. Beethovens „Ode an die Freude“ auf den Text von Schiller ist – als Melodie – nicht nur europäische Hymne, sondern Eigentum der ganzen Menschheit. Japaner und Chinesen kennen und lieben sie. In Chile z.B. diente sie nach 1973 als Medium des Protests gegen den Diktator Pinochet. So hatten es Beethoven und Schiller selbst verstanden: „*diesen Kuss der ganzen Welt*“, „*alle Menschen werden Brüder, wo dein sanfter Flügel weilt*“. Musik und bildende Kunst waren immer schon europäisch. Und dies bedeutet unter religiösen Gesichtspunkten auch: christlich, jüdisch und islamisch. Die Zisterzienser gründeten neue Klöster in ganz Europa und trugen zum Austausch der Kulturen bei. Der islamische Philosoph Ibn Rušd aus Córdoba übersetzte und kommentierte im marokkanischen Marrakech des 13. Jhts. die Schriften des antiken griechischen Philosophen Aristoteles, die in Europa weitgehend in Vergessenheit geraten waren. Im islamischen al-Andalus (Toledo) wurden sie dann ins Lateinische übersetzt, wodurch Thomas von Aquin sie lesen und darauf sein System der scholastischen Theologie gründen konnte, was bis heute dogmatische Fundament der römisch-katholischen Kirche ist. Der spanische Flamenco hat arabische wie jüdische Wurzeln und solche der sog. „Zigeuner“. Ibn Rušd übrigens war davon überzeugt, dass alle Menschen Anteil an einem Geist, also an einer geistigen Kultur hätten. Die Medizin Europas hat noch bis weit in die Neuzeit hinein auf den medizinischen Forschungen der Araber basiert, die ihrerseits wieder sich auf griechische und römische Ärzte stützten (Hippokrates und Galenus) zu einer Zeit, als man in Europa davon noch gar nichts bzw. nichts mehr wusste.

In „unserer Kultur“ profitieren wir ganz erheblich von den Kulturleistungen anderer Völker. Dass die Indianer Süd- und Mittelamerikas die Tomate und die Kartoffel kultivierten, hat vor allem durch letztere seit 200 Jahren vor Hungersnöten in Europa bewahrt. Dass der Venezianer Marco Polo nach China reiste und von dort die Nudel mitbrachte, die in Italien Spaghetti heißt, ernährt Europa und die Welt heute ganz gut. Indischen Tee und äthiopischen Kaffee lassen wir uns gerne munden. Dass die Chinesen das Papier erfanden, was dann über Usbekistan nach Europa gelangt ist, macht unsere Buch- und Zeitungsproduktion möglich. Beliebte Blumen wie Pflanzen, z.B. die Tulpe, sind aus Asien zu uns gekommen. Unsere elektronischen Geräte beziehen wir heute aus Japan und China.

So haben alle „Kulturen“ ihren Anteil an der gemeinsamen Kultur der Menschheit. Wer will gewichten, welche „Kultur“ hier bedeutender als die andere ist? Jede hat von der anderen gelernt und diese weiterentwickelt. Ignoranz und das Leugnen all dieser Tatsachen ist ein Rückfall in der kulturellen Entwicklung der Menschheit, zurück in Dunkelheit und Unkenntnis, in ein neues „Mittelalter“, wenn man diesen Begriff überhaupt gebrauchen darf; denn man tut dem tatsächlichen Mittelalter, also der Zeit etwa von 500 bis 1500 n.Chr. in Europa so sehr Unrecht. In dieser Zeit wurden die Grundlagen gelegt, auch und gerade durch die Leistungen islamischer Gelehrter, für das, was dann Humanismus und Renaissance, also Wiedergeburt der Antike genannt wurde.

Wer also will leugnen, dass Kultur eine Sache gleichermaßen aller Menschen ist, diese aber Teil einer weltumspannenden vielfältigen Kultur des Menschen?

11.1.2018